

L: Apg 9,31-42

Ev: Joh 6,60-69

DIE UNERTRÄGLICHE REDE

Was ist so unerträglich an der Rede Jesu? So sehr, dass sich viele von denen, die schon als „Jünger“ den Weg mitgegangen sind, entfernen. D.h. da sind solche, die sich dem Schülerkreis Jesu angeschlossen hatten, sie haben Jesus gehört, sie haben gesehen, was er getan hat, aber offenkundig haben sie etwas anderes erwartet, als sie nun erleben mussten. Sie hatten sich in Jesus getäuscht. Welche Rede hat ihnen diese Täuschung bewusst gemacht?

Wir haben jetzt das Ende des langen 6. Kapitels des Johannesevangeliums gehört. Dieses begann mit dem Brotwunder. Das hat die Menschen beeindruckt, und viele Menschen suchen deshalb Jesus auf. Aber Jesus seufzt über diesen scheinbaren „Erfolg“, weil er sieht, dass die Leute das Zeichen, das er geben wollte, nicht verstanden haben. Sie suchen ihn, weil sie von den Broten satt geworden sind, sie suchen das Vergängliche. Sie begreifen nicht, dass Jesus mit diesem Zeichen etwas sagen wollte, etwas zeigen wollte, das über das Vergängliche hinausreicht.

In der langen Brotrede, die dann folgt, erklärt Jesus, worum es wirklich geht: „Ich bin das wahre Brot vom Himmel“, „Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, mein Blut ist wirklich ein Trank“, „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ ... Nun ja, die Worte sind ja wirklich etwas drastisch – vor allem dann, wenn man auch diese Worte nur dem Fleische nach versteht.

Was Jesus den Menschen klar machen möchte, ist, dass die große Gabe Gott selber ist. Es ist die Beziehung zu Gott, die bleibendes Leben schenkt. Gott schenkt nicht etwas, das das irdische Leben etwas besser, leichter oder angenehmer macht. Gott schenkt etwas weit Größeres. Aber das religiöse Denken der Menschen, sieht Gott immer noch im Himmel, der zwar auf wunderbare Weise Brot regnen lassen kann - wie es zur Zeit der Wüstenwanderung geschehen ist – aber letztlich bleibt er in Distanz. Einer der seine Leute „füttert“ und vom Himmel aus für sie sorgt. Dabei richtet sich die Hoffnung nur auf das Leben hier und jetzt. So war ja auch der ursprüngliche Glaube im AT.

Nun aber macht Jesus deutlich, dass Gott weit mehr geben möchte. Die Gabe, die er zu geben hat, sprengt die irdischen Grenzen auf. Er schenkt ewiges Leben. Aber ewiges Leben ist nur durch Beziehung und innigste Gemeinschaft mit Gott möglich.

Diese Gemeinschaft geschieht im Geist, denn nur im Geist ist vollständige Einheit möglich - die Durchdringung, die bleibt. Das Fleisch nützt nichts, sagt Jesus, denn das Fleisch bleibt begrenzt und ist vergänglich.

Das „Fleisch“ ist deshalb nicht ohne Bedeutung. Das Brot, mit dem Jesus die Menschen gespeist hat, hatte Bedeutung. Das Fleisch ist Zeichen, im Fleisch vollzieht sich das Leben, ohne Fleisch geht es nicht. Aber das Fleisch, die materielle Welt, wie wir sie kennen, ist nicht das Ziel. Sie ist die Bühne, auf der sich das Bleibende vorbereitet.

Viele Jünger sind nicht bereit, das zu akzeptieren, sie sind noch nicht so weit. Eine kleine Schar ist es, die trotzdem bei Jesus ausharrt, weil sie verstanden hat, dass seine Worte Worte sind, die ewiges Leben in sich tragen. Auch sie verstehen noch nicht alles, aber sie wissen, dass sie keinen anderen Ort mehr haben außer Jesus, der „Weg, Wahrheit und Leben“ ist.

Allerdings hat die liturgische Kommission, die die Messtexte zusammengestellt hat, die beiden letzten Verse dieses Absatzes weggelassen. Denn Jesus sagt etwas auf die Antwort des Petrus: „Jesus erwiderte: Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel. Er sprach von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot; denn dieser sollte ihn ausliefern, einer der Zwölf.“

Das sind harte Worte. Das Teufliche ist, wenn die Religion für irdische Zwecke und Ziele missbraucht wird. Judas ist in seinem fleischlichen Denken stehen geblieben. Er hat nicht verstanden, was Gott eigentlich geben will. Er wollte Jesus benützen. Das sind die „religiösen Teufel“ (ein Ausdruck von Prof. Ivancic), die Gott und Religion für irdische, politische, fleischliche Absichten missbrauchen. Sie verdunkeln das Gottesbild, vergiften die Herzen vieler und stellen sich – trotz aller frommen Reden – dem Reich Gottes entgegen.

Doch trotz allem, setzt sich das Reich Gottes durch. Und es beginnt bei und in allen, die sich auf die Beziehung zu Jesus einlassen und nichts anderes wollen, als in dieser Liebe und Freundschaft zu sein. Diese Menschen haben die ganz andere „Macht“, nämlich die „Macht, Kinder Gottes zu werden“ .

P. Dr. Clemens Pilar COp